

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

„Am meisten beeindruckten die Besucher...“

Eindrücke vom Geistlichen Zentrum des 87. Deutschen Katholikentages

Am meisten beeindruckten die Besucher, die uns im Geistlichen Zentrum vom 2.–4. September (Donnerstag bis Samstag einschließlich) 1982 in der Halle VI des Düsseldorfer Messegeländes überströmten. Das soll keine Kritik an der Vorbereitung und der Arbeit der Veranstalter dieses Zentrums bedeuten. Im Gegenteil! Aber alle Erwartungen wurden weit übertroffen.

Das Herz des Katholikentages

Beim Durchblättern der Presseberichte zum Katholikentag findet man viel Lob über diese Halle VI. Aber kaum einer der verschiedenen Journalisten geht ein auf das Wollen des Geistlichen Zentrums; ausgerechnet in der evangelischen Deutschen Allgemeinen Sonntagszeitung fand ich eine intensivere Würdigung. Doch dieses augenscheinliche Verständnis entspricht dem *Selbstverständnis des geistlichen Zentrums*: Keine extensiven Großveranstaltungen, sondern intensives persönliches Gebet, Meditation und Miteinander-Sprechen.

Dementsprechend wurden die *Vorbereitungen* gestaltet. Man traf sich schon einige Zeit vorher in Arbeitsgruppen (z. B. unter dem Thema: Meditation) und überlegte, wie man Raum und Zeit mit vielen verschiedenen Angeboten gliedern könnte.

Dieses *Grundkonzept der kleineren Gruppen*, in denen Austausch, Meditation und Gebet möglich bleibt, hat sich vollauf bewährt. Nachdem in Freiburg 1978 auf Initiative von Prälat J. Sauer und gegen einen Widerstand der offiziellen Veranstalter des Katholikentags der erste Versuch eines solchen Zentrums gewagt worden war, und nachdem in Berlin 1980 das Geistliche Zentrum Gestalt gewonnen hatte, muß Düsseldorf 1982 einen Weg weisen für die Veranstalter des nächsten Katholikentags.

Ein 28seitiges Programm des Geistlichen Zentrums gab einen Überblick über das Angebot – man hätte es für den Gebrauch wohl besser nicht nach Sach-Angeboten, sondern nach Zeiten und Räumen aufgliedern sollen. Mittelpunkt war der *Anbetungsraum* im zweiten Obergeschoß mit dem ausgesetzten eucharistischen Brot. Erstaunlich, wieviele Menschen, besonders Jugendliche, von morgens bis abends hier zu finden waren! Oftmals war in dem großen Raum kein Platz mehr zu bekommen. Unsere Liturgiker, die manchmal zu sehr auf dem „Geschehen“ der Messe, statt auf der „Gegenwart“ des Herrn aufbauen möchten, müssen sich Gedanken machen, welche Bedürfnisse hier anthropologisch zu sehen, theologisch zu deuten und pastoral anzuwenden sind. Die große Sandfläche auf diesem Obergeschoß verlockte zum Schauen, Meditieren. Diese Hilfe zum „aktiven Sinnieren“ kam mir besonders gelungen vor. Dort oben wurden auch stillere Gespräche und Meditationen angeboten; eine Reihe von Räumen für Beichte und Beichtgespräch waren für jedermann offen.

Das Zentrum der Ruhe im ersten Obergeschoß wurde gelegentlich zu einem nicht gerade leisen Musik-Saal mit Singen und auch Trommeln – je nachdem, wie sich eine dort angebotene Meditation entwickelte. Hier ist natürlich ein Katholikentag an die Örtlichkeit gebunden, und es braucht Verständnis und Absprache der einzelnen Angebote.

Eine größere, schön ausgestattete Kapelle bot Raum für gemeinsame Gottesdienste, Stundengebete und Andachten. In den kleineren Räumen fanden Meditationen und Gespräche statt. Eine knappe Übersicht anhand des Spezialprogramms kann einen Einblick in die Fülle des Angebots geben: Bibelmeditation, Text- und Wortmeditation, Musikmeditation, Bildmeditation, Symbolmeditation, meditativ-schöpferisches Tun, leibhafte Gebetsformen (Gebärde, meditativer Tanz), leibbezogene meditative Übungen, Kontemplation, östliche Meditationsformen, meditative Hinführung zum Tagesthema, spiritueller Leitfaden (Heilige für morgen), Ikonenmeditation, Glaubensgeschichten in Bildern. Der Andrang zu den Übungen und die Ausdauer, mit der gerade die Jugendlichen äußerlich und innerlich dabei waren, unterstreichen das Geglücktsein dieser breiten Streuung. Nicht zu vergessen ist, daß unter dem Titel „Geistliche Begegnung“ mannigfache Gruppengespräche hinzukamen; daß manches geschah, was im offiziellen Programm nicht verzeichnet war; daß vieles sich überdies einfachhin spontan ergab.

Hervorzuheben sind die verschiedenen *Anschlag-Wände* (in ähnlicher Weise auch in anderen Hallen). Dort konnte ein jeder seine Wünsche, Klagen, Danksagungen, Bemerkungen, Kritiken und Gebete anheften. Unwillkürlich ereignete sich dort eine Kommunikation über die zufällige Begegnung von Mensch zu Mensch hinaus. Unwillkürlich wurde man an die Votiv-Tafeln und Votiv-Geschenke in den Wallfahrtskirchen erinnert. Auch dies – so scheint mir – sollte den Liturgie- und Pastoral-Spezialisten zu denken geben.

Im *unteren Stockwerk* fanden die lauteren Veranstaltungen statt. Menschen trafen sich; Gruppen diskutierten miteinander; Themen aus den großen Foren werden weiter besprochen; hier war der ständige Durchstrom der Besucher natürlicherweise am stärksten.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß in allen Messehallen, besonders auch im Garten und an vielen Orten der Stadt Düsseldorf „Geistliches“ stattfand. Besonders die Halle V mit ihren *großen Gottesdiensten* ist zu erwähnen. Gut war es auch, daß sich Informationsstände über dies und jenes auf viele Hallen verteilten und nicht an einem Ort konzentrierten. Manche Auftritte auf den großen Foren – Chiara Lubich, Bischof Hemmerle und Bischof Kamphaus – wurden zu geistlichen Ereignissen. Enttäuschend war – wie die Deutsche Allgemeine Sonntagszeitung wohl als erste feststellte – der Auftritt des Friedenspreisträgers des Deutschen Buchhandels, des katholischen Priesters Ernesto Cardenal, der anscheinend auf einer Friedenskundgebung für Waffen zur Revolution plädierte. Doch hier ist der Berichterstatter auf andere Berichterstatter angewiesen. Es war unmöglich, sich auch nur einen groben Überblick über alles zu verschaffen.

Bei diesem reichen Angebot taten die franziskanischen Gemeinschaften etwas Kluges: Sie gaben eine *Franziskus-Info(rmation)* über Veranstaltungen aus ihrem Geist heraus – mit dem beeindruckenden offenen Singen vor Halle II am Samstag nachmit-

tag. Viele junge und alte Besucher trugen auch ihren Franziskus-Anhänger (mit dem großen Tau) um den Hals.

Eindrücke und Wünsche

Das Zusammenfügen des Erlebten, Gesehenen, Gehörten und Gelesenen kann selbstverständlich nur aus dem persönlichen Blickwinkel heraus geschehen.

a) Im geistlichen Zentrum wurde vollauf bestätigt, was die objektive Presse berichtete: Der von manchen befürchtete und von anderen auch ersehnte *Kampf zwischen dem Katholikentag von Oben und dem inoffiziellen von Unten* fand nicht statt. Überall nämlich wurden die gleichen Themen mit der gleichen Ernsthaftigkeit diskutiert. Das Geistliche Zentrum aber schien jenseits der Spaltung zu stehen. Wohl aber spürte man dort in Gesprächen oder an so einfachen Zeichen wie den bunten Ansteckknöpfen, daß das Thema „Friede“ alle ohne Ausnahme bewegte.

b) Das *Beten, Meditieren, Feiern und Miteinander-Sprechen* geschah dort so beeindruckend, ehrlich und auch so suchend, daß andere – wenn auch noch so wichtige – Themen als zweitrangig zurücktraten oder sich um diese Mitte der Spiritualität gruppierten.

Ich weiß nicht, ob zuverlässige Zahlen zur Verfügung stehen. Aber alle Stimmen klingen zusammen: Was hier erlebt wurde, muß ein Wegweiser für die Zukunft sein; Anbetung vor der Eucharistie, Stille in der Meditation, spontanes und singendes Beten, offenes Gespräch über persönliche Fragen, bekennendes Suchen nach Sinn, längst abgeschriebene Frömmigkeitsübungen – alles das wurde von den Besuchern, besonders von den vielen Jugendlichen, fast gierig aufgegriffen. Der Hunger nach Gott und der Durst nach Jesus wurden uns Mitarbeitern so bewußt, daß wir uns, als Vertreter der Kirche fragen mußten, ob nicht manche (viele?) Aktivitäten von kirchlichen Behörden, Professoren, Pfarrern und anderen sich allzuweit von dieser Mitte entfernt abspielen.

Allen Mitarbeitern ohne Ausnahme muß der Dank gelten, daß sie sich diesem Andrang der Gott- und Sinn-Suche ehrlich und offen stellten.

c) Dann erst dürfen zwei Wünsche für die Zukunft geäußert werden. Mir schien – und manche Stimmen bestätigten es –, daß man noch deutlicher auf das Suchen der Jugend nach dem lebendigen Gott eingehen sollte.

– Es ist nicht korrekt, *Gebet und Meditation so nebeneinanderlaufen zu lassen*, wie es in Düsseldorf geschah. Gebet ohne das, was man heute unter Meditation versteht, ist nur eine äußerliche Übung; Meditation, die nicht das Beten sucht, ist kaum christlich zu nennen. In einem Bußgottesdienst, den ich mit einem „immerwährenden Misere“ gestalten durfte, konnte ich erleben, wie sehr gerade die Einheit von Gebet und Meditation die Menschen anzog.

– Damit verbunden sind Meditationsangebote, die unter mißverständlichen oder gar falschen Titeln liefen. *Kontemplation als „gegenstandsfreie Meditation...“* widerspricht so sehr der traditionellen christlichen Mystik, daß man von Verdrehung sprechen muß. Dort nämlich wird Kontemplation – vom Wortsinn „betrachten“ und „beschauen“ her – angelegt als „einfaches Anschauen der göttlichen Wahrheit“ (Thomas), als Einheit von Schauen und Lieben, wo man „alles Glück einzig von Gott, durch Gott und in

Gott“ hat (Eckhart), als „Erkennen ohne Maß, das im Geist geschieht, das weder in den Verstand hinabfallen noch von ihm erreicht werden kann“ (Ruusbroec). Man sollte sich nicht zu sehr von Moden lenken lassen.

– Statt solcher schwammiger Ziele suchte die Jugend – wie von allen Seiten bestätigt wurde – *Zeugnis, Verantwortung, Verbindlichkeit*. Das Angebot der Heiligen für morgen mit entsprechenden Zeugen (Teilhard de Chardin, Charles de Foucauld, Madeleine Delbrêl) war überfüllt und ließ alle Teilnehmer in besinnender Meditation verharren. Sollten in Zukunft nicht auch die „meditativen Angebote“ und die Gespräche eindeutiger solche, vielleicht sogar katechetische Zielvorstellungen miteinbeziehen? Man könnte z. B. Bibelgespräche nicht nur mittels eines Schriftzitats, sondern mit der klaren Frage auszeichnen: Warum glaube ich an Jesus? Was bedeutet mir Kirche? Was gilt mir der Papst? Warum beichte ich?

Es ist an der Zeit, das in manchen Kreisen zum Schimpfwort entwürdigte Wort „Dogma“ zu rehabilitieren. Unsere Jugend scheint sich von einer allgemein-religiösen Erfahrung aus nach Verbindlichkeit, Bekenntnis und Entscheidung zu sehnen. Der Katholikentag und besonders das Geistliche Zentrum sollten sich die Chance, daraufhin die Jugend anzusprechen, nicht entgehen lassen.

d) Ein zweiter Wunsch geht auf die Qualität des Angebots. Gewiß, wir wurden überrollt von den Besuchern. Die Schwestern in Ordenstracht erzählten von der Offenheit und dem Suchen der Jugendlichen, das sie betroffen machte und erschütterte. Wurde ihnen wirklich das Beste geboten?

– In offiziell angekündigten *Glaubensgesprächen* mußte ich erleben, daß die Antworten auf existentielle Fragen formelhaft klangen, gleichsam aus der verstaubten Schatulle der Neuscholastik entnommen. Ich durfte auch das Gegenteil erfahren – sobald der Gesprächsleiter Zeugnis gab und das eigene Suchen und die eigene Ratlosigkeit ins Gespräch einbrachte. Ob hier nicht mehr – nicht quantitativ (die Papierflut war riesig), sondern qualitativ – an Vorbereitung getan werden könnte?

– Beim Angebot von *Musik, Bild und Wort* schien mir einiges wie aus dem Ärmel geschüttelt zu sein. Bilder wurden gezeigt, die man schon hundertmal gesehen hatte; Musik erklang, die in ihrer Sentimentalität vielleicht zur geistlosen Entspannung, nicht aber zur Sammlung des Geistes helfen konnte.

– Diese kleinen und sogar nebensächlichen Symptome beeinträchtigten kaum das positive Gesamtbild. Aber die Aufgabe stellt sich: Die Besucher des Geistlichen Zentrums wollten beten und meditieren. An den Animatoren muß es in Zukunft noch mehr liegen, daß ihnen angeboten wird, was auch *qualitätsmäßig weiterführt* in die ewige Schönheit Gottes. Man könnte z. B. überlegen, ob in die Stille des Anbetungsraums nicht in genau angegebenen Abständen (jede Stunde) ein kurzer Impuls zu geben wäre; ob die Thematik einer regelrechten Glaubenskatechese in meditativer-betender Form anzubieten wäre; und manches mehr.

e) Zu fragen ist, ob die *Zeit eines frommen meditativen Konsums*, wie er einer satten Wohlstandsgesellschaft entspricht, nicht vorbei ist. Charismatische Impulse, christliche Neuaufrüchte, wie der des Fokolar, und vieles mehr sind Zeichen für das Suchen nach *Verantwortung, nach Forderung, nach Zeugnis*. Man muß sich Gedanken machen, derlei Zeichen der Zeit noch stärker ins geistliche Zentrum zu integrieren.

Zum Abschluß muß allerdings wieder der überbordend-positive Gesamteindruck mit dem Dank an alle Mitarbeiter hervorgehoben werden. Doch die beiden Wünsche sollten bedacht werden: Der nach einer tiefen, existentiellen, zeugnishaften und meditativen Glaubenskatechese und der andere nach einer noch bewußter gepflegten und intensiver vorbereiteten Qualität der Angebote.

Der Katholikentag von Düsseldorf hat weithin sichtbar gemacht, was katholisches Christentum ist, was es sein kann und was es werden soll.

Josef Sudbrack, München

EINÜBUNG UND WEISUNG

Nachtwache

Eine Betrachtung zu Lk 2,8–14

In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr, der Engel aber sagte zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zu teil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.“ Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“

Die Weihnachtsfreude kommt zuerst zu den Hirten, die bei ihrer Herde Nachtwache hielten. Am Anfang stehen sie stellvertretend für die ganze Gemeinde derer, die das Heil empfangen sollen. Ich frage mich, ob dieser Hinweis etwas sagt, das mehr oder weniger belanglos ist, oder ob wir darin einen tieferen Sinn bedenken können.

Oft liest man, es bedeute, daß Gott die Armen, Kleinen und Verachteten erwähle, um sich gerade ihnen zu offenbaren. Nicht nur das Evangelium der Bauern von Solentiname (E. Cardenal) hebt dies hervor, sondern viele Kommentare unterstreichen den gleichen Gedanken: Gott nimmt sich der Armen an und zeigt sich den Kleinen. Das ist ohne Zweifel ein fundamentaler Grundsatz, den man mit vielen Bibelstellen belegen kann. Aber im Weihnachtsevangelium steht meines Erachtens etwas anderes im Vordergrund: eben die Hirten als Hirten und nicht so sehr als Verachtete.

Doch nein, man muß es genauer betrachten; denn es gibt ja auch schlechte Hirten, die wider die Interessen ihrer Herde handeln, die nichts taugen und ihre Schafe verlassen, Hirten, die sozusagen sich selbst weiden (vgl. Ez 34,2ff). Nicht solchen erscheint der Engel des Herrn mit der Freudenbotschaft, sondern ihnen gilt vielmehr das Propheten-